Wir gingen zuerst ganz an die Grenze des Guts auf einen Schlag, wo in der letzten Nacht von dem in Garben stehenden Weizen die Aehren abgeschnitten worden waren. Es war eine stickedunkle Nacht, und Dreyer bekam im Weizen auch prompt seinen Anfall, sah und hörte Diebe, wo ich Rehwild sah und Wind im angrenzenden Kiefernwald hörte, jagte herum, knallte, brüllte und war dann erledigt.

Ich lotste ihn sachte in den Wald, fand an einer Lichtung eine nette Jagdkanzel, und da saßen wir denn, rauchten, klöhnten und ließen Wachtdienst Wachtdienst sein. Unterdes ging die Sonne auf und ich meinte, wir könnten nun wohl wieder nach Haus wandern und nachschauen, ob unsere Betten noch da seien. Wir gingen los, Dreyer nach der Aufregung nur sehr stöckerig, und als wir auf eine kleine Lichtung kamen, keine drei Minuten von dem Landweg, der schnurgerade zum Gut hinführte, setzte er sich hin, erklärte, er könne nicht mehr weiter, sah sehr blau aus und hatte schreckliche Beklemmungen.

Eine Weile wartete ich, aber es wurde nicht besser, es ging ihm wirklich sehr schlecht. So sagte ich, ich würde rasch die halbe Stunde zum Gut laufen und ihn mit der Spinne holen. Eine Spinne ist ein Einspännerwagen mit hohen Rädern. Dreyer konnte nicht recht antworten, vielleicht hatte er auch nicht mehr recht verstanden, er hatte Todesangst, ich bekam sie auch und lief los.

Ich habe schon gesagt: drei Minuten Waldschneise, die Schneise stößt im rechten Winkel auf den Landweg, der noch etwa 500 Meter durch den Wald führt, dann noch reichlich zwei Kilometer durch Felder, immer schnurgerade auf den Hof zu.

Ich laufe, ich laufe. Mir war trotz des strahlenden Sommermorgens trübe und trist zumute, ich beschloß, ein Ende zu machen hier, selbst ohne Kündigung. Ich erinnere mich genau, wie ich gelaufen bin, die Bäume flitzten nur so an mir vorbei. Dabei sah ich mich ständig um, ob Leute kämen oder ein Gefährt, aber es war noch zu früh, kaum fünf. Ich laufe.

Ich komme auf den Gutshof, ich renne nach dem Stall, um das Pferd zu holen, da kommt schräg von rechts, aus dem Beamtenhaus — Dreyer auf mich zu!

Ich stehe und starre. „Wo sind Sie so lange gewesen?“ fragt er böse.

„Aber —! Wie kommen Sie . . .“

„Schön unkameradschaftlich, mich so liegen zu lassen!“ Und Dreyer macht kehrt und geht wieder ins Haus.

Aber wieso —?

Nein, bitte, ich bin pausenlos durchgelaufen, Dreyer hat auf keinem Weg an mir vorbeikönnen, und Dreyer war vor mir auf dem Hof!

Aber —!

Ja, ich verstehe es eben auch nicht. Es hilft nichts, es gibt keinerlei Erklärung. Es wurmt mich, es bekümmert mich, ich kann mir nicht helfen, es ist unsinnig, und doch habe ich es erlebt!

Der Jongleur sagt
Guten Tag

Zeichnung von Schaefer-Ast

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35821643X-19310800/39 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT